

Dirk Kemper

## Einleitung

Die deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen sind historisch in einer Weise fundiert, die bis heute ihre Wirkungsmacht bewahrt hat. Als Peter der Große in Russland nicht nur ein Fenster nach Europa öffnete, sondern seinem Land eine Modernisierungsrevolution von oben nach westeuropäischen Mustern auferlegte, waren es auch und vor allem Deutsche, die er ins Land holte, um das Bildungs- und Wissenschaftssystem der europäischen Neuzeit zu importieren. Deutsche waren es, die ganz wesentlich an der Konzeption und ab 1724 am Aufbau der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg beteiligt waren, das deutsche Universitätssystem stand Pate, als 1755 in Moskau die erste Universität unter anderem durch den in Marburg ausgebildeten Michail Lomonosov gegründet wurde. Mag es auch in der Geschichtswissenschaft umstritten sein, ob der Anteil der Deutschen am Aufbau des Wissenschafts- und Bildungssystems so extraordinär war, wie es in der Überlieferung oft behauptet wird, in jedem Fall ist diese Frage im kollektiven historischen Gedächtnis zugunsten der Deutschen fest entschieden.

Deutsch war auch lange die führende Wissenschaftssprache; die Akademie gab 1726 die *St. Petersburgische Zeitung* in deutscher Sprache heraus, der erst ab 1728 eine Parallelausgabe in russischer Sprache an die Seite gestellt wurde. Auf das beginnende 18. Jahrhundert geht auch die Tradition zurück, deutsche Gelehrte an russische Universitäten zu berufen, die bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts andauerte. Dass darunter auch zahlreiche Germanisten waren, die sich in der Gründungsphase der Wissenschaft in Russland verdient gemacht haben, ist in der Fachgeschichte der russischen Traditionsuniversitäten breit dokumentiert. Die Oktoberrevolution von 1917 unterbrach diese Tradition jedoch schlagartig.

Diese historische Tiefendimension des wissenschaftlichen Austausches begründet auch die besondere Bedeutung Russlands und der russischen Germanistik für den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Nur in dieser Perspektive wird überhaupt verständlich, warum trotz des Vernichtungskriegs, den das nationalsozialistische Deutschland gegen Russland geführt hat, die deutsche Sprache bis heute in Russland einen so außerordentlich hohen Stellenwert behauptet, warum der „Ständige Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache“ in Russland im Jahr 2000 4,7 Millionen Deutschlerner zählte,<sup>1</sup> und warum es zum Beispiel in der Sowjetzeit nötig war, den Anteil der Germanistik an der universitären

---

<sup>1</sup> Vgl. StADaF/Ständige Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache (Hrsg.) (2003): *Deutsch als Fremdsprache. Erhebung 2000*. Berlin, Bonn, Köln, München. II.

Fremdsprachenvermittlung durch eine zwanzigprozentige Quote zu begrenzen. Während überall in der Welt die universitäre Germanistik dramatisch einbricht und das Deutsche als Fremdsprache marginalisiert wird, verliert es in Russland zwar auch gegenüber dem Englischen, doch vollzieht sich dieser Prozess auf vergleichsweise hohem Niveau. Gemessen an der Zahl der aktiven Hochschullehrer stellt die Russische Auslandsgermanistik die größte der Welt dar.<sup>2</sup>

Aus beiden Linien, der historischen Tiefe wie der aktuellen Breite der Bedeutung des Deutschen, erklärt sich der Stellenwert, der Russland als Förderland für den DAAD zukommt und hier wiederum der der Germanistik. Die Russische Föderation ist heute eines der größten Förderländer für den DAAD, und innerhalb dieses Fördervolumens entfällt der größte Anteil auf die Germanistik.<sup>3</sup>

Diese einleitenden Überlegungen mögen verdeutlichen, welche Bedeutung es für den DAAD haben muß, dass nach über neunzigjähriger Zwangsunterbrechung die Tradition der Berufung deutscher Gelehrter an russische Universitäten 2005 an der Russischen Staatlichen Universität für Geisteswissenschaften (RGGU) in Moskau wieder aufleben kann. Mit Prof. Dr. Dirk Kemper<sup>4</sup> wurde ein deutscher Fachvertreter wieder zum ordentlichen Professor einer russischen Universität ernannt und zum Leiter des Lehrstuhls für Deutsche Philologie gewählt, den die RGGU mit Unterstützung des DAAD in diesem Jahr als „Thomas Mann-Lehrstuhl“ gegründet hat.

Um den Lehrstuhl, den Lehrstuhlleiter und das Lehrstuhlkonzert der fachwissenschaftlichen und akademischen Öffentlichkeit vorzustellen, fand am 2./3. Dezember 2005 an der RGGU eine Eröffnungskonferenz statt, in die der DAAD ein Treffen der deutschen und russischen Projektverantwortlichen für sein Programm „Germanistische Institutspartnerschaften“ (GIP) integrierte. Dadurch war es möglich, mehr als 60 Fachvertreter aus Ost und West nach Moskau einzuladen und zum Dialog über „Deutsch-russische Germanistik“ zusammenzuführen. Etwa die Hälfte der Teilnehmer stellten die deutschen und russischen Leiter von dreizehn Institutspartnerschaften, die andere Hälfte waren Vertreter der deutschen und russischen Germanistik, die als wichtige Kooperationspartner des Thomas Mann-Lehrstuhls nach Moskau kamen.

Der vorliegende Band dokumentiert das fachwissenschaftliche Ergebnis dieser Tagung, deren Ziele jedoch weiter gesteckt waren. Was sich an Kooperationen und Projekten aus diesem Zusammentreffen für die Zukunft ergeben hat, werden

<sup>2</sup> Vgl. Berghorn, Gregor (2003): Zu neuen Ufern. In: „Germanistik – Wohin?“ Tagungsband der XX. Germanistikkonferenz des DAAD in Rußland an der Staatlichen Pomoren-Universität Archangelsk vom 12.-15.05.2003. Red. D.-S. Klukas. Archangelsk (Russische Föderation). 9-13, hier 10. – Siehe unten, Berghorn, S. 23.

<sup>3</sup> Zum Stellenwert Russland vgl. etwa die regionale Verteilung der DAAD-Lektoren weltweit: Westeuropa 174; Mittel-/Osteuropa 132; Asien/Australien/Ozeanien 70; Lateinamerika 28; Nordamerika 21; Nordafrika/Nahost 17; Afrika/Subsahara 15. URL: <http://www.daad.de/portrait/de/1.2.4.html> [eingesehen am 26.05.2008].

<sup>4</sup> Info unter [www.dirk-kemper.de](http://www.dirk-kemper.de).

wohl erst die nächsten Bände zeigen, die aus Jahrestagungen am Thomas Mann-Lehrstuhl hervorgehen sollen.<sup>5</sup>

## I.

Die Einrichtung eines neuen Lehrstuhls gehört zu den exklusiven Förderinstrumenten des DAAD, die selten angewandt werden. Bislang unterhielt er fünf Stiftungslehrstühle,<sup>6</sup> die sich sämtlich in der südlichen Hemisphäre befinden. Von diesen unterscheidet sich der Thomas Mann-Lehrstuhl jedoch wesentlich. Stiftungslehrstühle wurden bisher als zusätzliche Einrichtungen auf Zeit an der Gastuniversität eingerichtet; sie wurden zwar in die Universitätsstruktur eingebunden, dürfen aber nicht als Bestandteil von deren Grundstruktur gelten.

Der Thomas Mann-Lehrstuhl stellt jedoch den regulären Lehrstuhl für Deutsche Philologie innerhalb der Historisch-philologischen Fakultät der RGGU dar. Die Fakultät verwirklicht mit dieser Gründung einen längst und unabhängig vom DAAD gefaßten Entschluss, den Lehrstuhl für Fremdsprachen aufzulösen und in Lehrstühle für Germanistik, Anglistik und Romanistik zu überführen. Der Inhaber des Thomas Mann-Lehrstuhls fungiert daher regulär als Lehrstuhlleiter im russischen System mit allen Rechten und Pflichten seiner russischen Kollegen.

An diesem universitätsinternen Reformprozess teilzuhaben, ihn sogar mit erheblichen Mitteln in der Aufbau- und Etablierungsphase zu unterstützen, macht für den DAAD vor allem wegen der besonderen Tradition der Historisch-philologischen Fakultät an der RGGU und des neuen fachpolitischen Ansatzes, der sich mit dem Thomas Mann-Lehrstuhl verbindet, großen Sinn. 1992 als Reformuniversität mit programmatischer Öffnung gegenüber der europäischen und internationalen Wissenschaftslandschaft gegründet, entstand die RGGU genau zu dem Zeitpunkt, als es den Angehörigen und Mitarbeitern der Akademie der Wissenschaften endlich erlaubt war, auch an den Universitäten zu lehren. Durch die Beteiligung zahlreicher prominenter und international renommierter Fachwissenschaftler einerseits, durch den Aufbau von drei Wissenschaftszentren andererseits, die durch ihre Gründungsväter alle Verbindungen zur Russischen Akade-

---

<sup>5</sup> 2006: Eigen- und fremdkulturelle Literaturwissenschaft; 2007: Die russische Schule der Historischen Poetik; 2008: Deutschsprachige Literatur im westeuropäischen und slavischen Barock; 2009: Die Rückkehr des Religiösen in der frühen Nachkriegsliteratur in Deutschland, Österreich und der Schweiz (1945-50).

<sup>6</sup> Wilhelm und Alexander von Humboldt-Lehrstuhl (Universidad Nacional Autónoma, Mexiko); Walther Gropius-Lehrstuhl, Universidad de Buenos Aires, Argentinien; Carls Friedrich Philipp von Martius-Lehrstuhl, Universität Sao Paulo, Brasilien; Willy Brandt-Lehrstuhl, University of Western Cape/Universität Kapstadt/Universität Stellenbosch, Südafrika (rotierend). In Kooperation mit der Volkswagen-Stiftung: Lehrstuhl für Fahrzeugbau, Nelson Mandela Metropolitan University, Port Elizabeth, Südafrika.

mie der Wissenschaften (RAN) hatten beziehungsweise haben,<sup>7</sup> zeichnet sich die RGGU bis heute durch eine hohe Integration von Forschung in die universitäre Lehre aus.

Hinzu kommen die besondere Form und Tradition der Historisch-philologischen Fakultät an der RGGU, die historisch an die Struktur der Fakultät vor der Oktoberrevolution anknüpfen.<sup>8</sup> In unserem Zusammenhang bedeutet dies vor allem, dass das Studium hier in einem für russische Verhältnisse ungewöhnlich hohen Maße interdisziplinär organisiert ist. Ein letztes und vielleicht wichtigstes Argument jedoch liegt in der dezidiert literaturwissenschaftlichen Ausrichtung, die die Fakultät seit ihrer Gründung ausgezeichnet hat.

Damit waren und sind ideale Voraussetzungen für den DAAD gegeben, um mit der Unterstützung dieser Lehrstuhlgründung ein fachpolitisches Signal für die Reintegration der Literaturwissenschaften in die Lehrstühle der neuphilologischen Fächer zu setzen, hier also der Neueren deutschen Literaturwissenschaft in den Bereich dessen, der in Russland als ‚Germanistik‘ bezeichnet wird.<sup>9</sup> Traditionell nämlich sind beide Bereiche auf unterschiedliche Lehrstühle in verschiedenen Fakultäten verteilt. Die deutsche Sprachwissenschaft und der Bereich Deutsch als Fremdsprache werden an den Lehrstühlen für Deutsch/Deutsche Sprache/Deutsche Philologie et cetera an der Romano-germanischen Fakultät betrieben, die Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Philologischen Fakultät an den Lehrstühlen für Weltliteratur. Dort wird vor allem deutsche Literaturgeschichte in russischer Sprache gelehrt, wobei die methodische Ausrichtung der Lehrstühle für Weltliteratur häufig als von der Russistik dominiert erscheint. Dieses Schicksal teilen alle Nationalphilologien, und in der Romanistik und Anglistik wird diese Trennung inzwischen als ebenso anachronistisch empfunden wie in der Germanistik. Sie erschwert nicht nur die internationale Kooperation von germanistischen Instituten beziehungsweise Lehrstühlen, sondern behindert auch die Selbstwahrnehmung der Germanistik als eigenständiger Fachdisziplin.<sup>10</sup>

<sup>7</sup> Institut für Höhere Geisteswissenschaftliche Forschungen (Институт высших гуманитарных исследований) (IVGI), gegründet 1992 von Prof. Dr. Eleazar Moiseevič Meletinskij (Institut für Weltliteratur, RAN). – Zentrum für Typologie und Semiotik der Folklore (Центр типологии и семиотики фольклора), gegründet 2003 von Prof. Dr. Sergej Jurevič Nekljudov (Institut für Weltliteratur, RAN). – Institut „Russische Anthropologische Schule“ (Институт „Русская антропологическая школа“), gegründet 2003 von Prof. Dr. Vjačeslav Vsevolodovič Ivanov (Institut für Slavistik und Balkanologie, RAN).

<sup>8</sup> Siehe unten Kemper, S. 61–63.

<sup>9</sup> Dass unter ‚germanistica‘ in Russland weitgehend nur DaF und deutsche Sprachwissenschaft verstanden werden, war noch der Befund im Kontext der Gründung des Russischen Germanistenverbandes (RGV) im Mai 2003. Vgl. [Berghorn, Gregor; Kemper, Dirk:] Resolution. Neue Wege für die russische Germanistik. In: Germanistik – Wohin? (wie Anm. 2), 356–357.

<sup>10</sup> Selbstverständlich spiegelt sich diese formale Trennung keineswegs in der Praxis der Lehrstühle für Deutsche Sprache/Sprachwissenschaft, an denen natürlich auch Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft in den Unterricht integriert werden. Dadurch tritt jedoch die Künstlichkeit der Aufspaltung germanistischer Teildisziplinen auf verschiedene Lehrstühle nur um so deutlicher hervor.

Der Thomas Mann-Lehrstuhl zeichnet sich also dadurch aus, dass er als erster die Bereiche Sprachwissenschaft, Deutsch als Fremdsprache, Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaft aus einer Hand anbietet und in *ein* Studienkonzept integriert. Profilieren soll er sich insbesondere in den Bereichen Literatur- und Kulturwissenschaft, und dies vor allem durch die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses mit landesweiter Ausstrahlung.<sup>11</sup>

In gleichberechtigter Partnerschaft bauen RGGU und DAAD den Thomas Mann-Lehrstuhl also auf, und mit seiner Arbeit soll in gleicher Weise das außerordentliche Niveau geisteswissenschaftlicher Forschung und Lehre an der RGGU wie das Engagement des DAAD für die russische Germanistik bezeugt werden.

Der Gründung und Eröffnung des Thomas Mann-Lehrstuhls ist daher die erste kleine Sektion dieses Sammelbandes gewidmet, in der Gregor Berghorn, der zunächst als Außenstellenleiter in Moskau, dann als zuständiger Gruppenleiter beim DAAD in Bonn zu einem der Väter des Projekts wurde, die Lehrstuhlgründung in den Kontext der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik in Russland stellt. Als Freund, Gründungskollege und inzwischen Präsident des Russischen Germanistenverbands<sup>12</sup> übernahm es Aleksandr V. Belobratov aus St. Petersburg, Dirk Kemper als Leiter des Thomas Mann-Lehrstuhls vorzustellen, indem er wichtige Stationen seines äußeren Werde- und inneren wissenschaftlichen Entwicklungsgangs Revue passieren lässt.

## II.

In die zweite Abteilung mit Beiträgen zur Literaturwissenschaft könnte niemand besser einführen als der St. Petersburger Literaturwissenschaftler und Germanist Alexej Žerebin, einer der führenden Theoretiker der russischen Germanistik. In seiner eigenkulturellen Selbstbeschreibung des Faches geht er von der Frage aus, wie sich der sogenannte ‚cultural turn‘ in der russischen Literaturwissenschaft auswirke. Zur Beantwortung erschließt Žerebin zunächst die historische Tiefenstruktur der russischen Literaturwissenschaft aus dem spezifischen Charakter der russischen Literatur selbst. Deren Rezeption nämlich sei seit ihre Blüte im 19. Jahrhundert in- wie ausländisch von der Erwartung geprägt gewesen, dass sich im Medium des Literarischen auch die avanciertesten Positionen der Philosophie, der Psychologie, der Politik und Rechtswissenschaften mitteilten, während die fachlich-systematischen Diskurse all dieser Wissenschaften eher unter-

---

<sup>11</sup> Zur Realisierung dieses Ziels hat der DAAD 2007 am Thomas Mann-Lehrstuhl eine „Doktorandenschule“ im Rahmen des Vladimir Admoni-Programms“ eingerichtet, die es Prof. Kemper ermöglicht, fünf [seit 2008 sechs] besonders qualifizierte Graduierte mit Sur-place-Stipendien auszustatten und zur Promotion nach Moskau zu holen.

<sup>12</sup> Über Aufgaben, Struktur, Geschichte, Mitglieder etc. des Russischen Germanistenverbandes informiert das zweisprachige Internetportal des RGV unter: [www.daad.ru/rsg/](http://www.daad.ru/rsg/).

entwickelt blieben. Das hatte Konsequenzen für den wissenschaftlichen Umgang mit dieser Art von Literatur:

Somit war die russische Literatur denkbar weit davon entfernt, sich durch Autonomie, Selbstreferentialität und Eigenkodierung zu definieren. Sie erhob vielmehr den Anspruch, eine alternative, den herrschenden Wertnormen der positivistischen Epoche entgegengesetzte Idee der russischen Kultur zu verkörpern und zum Ausdruck zu bringen. Dass diese Literaturauffassung sich im Selbstverständnis und in der Methodologie der russischen Literaturwissenschaft auswirken musste, ist offensichtlich [...].<sup>13</sup>

Diese These vermag Žerebin ebenso in der Kanonbildung der russischen Literaturwissenschaft und Literaturkritik zu verifizieren wie auch auf dem Höhenkamm der Theoriediskussion. So programmatisch sich auch einzelne Fachvertreter oder ganze Schulen von der universalistisch-kulturgeschichtlichen Betrachtungsweise der Literatur loszusagen suchten, so deutlich mündeten sie doch alle am Ende in das „nationale Konzept des ganzheitlichen Wissen“,<sup>14</sup> sei es nun der Formalismus, sei es der Ansatz von Viktor Žirmunskij, sei es die Kultursemiotik der strukturalistischen Moskau-Tartu-Schule. Damit wird Entscheidendes für die Selbstbeschreibung der russischen Literaturwissenschaft einschließlich der Germanistik geleistet, damit wird aber auch klar, warum der sogenannte ‚cultural turn‘ in Russland nicht als innovative Wende wirken kann.

Als Pendant zu dieser eigenkulturellen Selbstbeschreibung der russischen Germanistik unternimmt Dirk Kemper im zweiten Beitrag aus fremdkultureller Perspektive den Versuch, in Verfolg einer noch zu schreibenden Theorie der Auslandsgermanistiken die russische dezidiert *als Wissenschaft* (im Unterschied zu der im akademischen Austausch so viel mehr beachteten universitären Lehre) darzustellen und dabei ihre historische Genese sowie ihre kulturspezifischen Existenzbedingungen auszuleuchten. Die von Aleksandr Michailov eingeforderte Wissensarchäologie in der Aufarbeitung der eigenen Fachgeschichte sowie die Orientierung an eigenkulturellen Selbstbeschreibungen der russischen Germanistik bilden dabei die Grundlage dafür, diese in ihrer Eigenständigkeit und historischen Unabhängigkeit von der deutschen Germanistik auszuweisen, ihre kulturspezifischen Erkenntnisinteressen herauszuarbeiten und ihr eigenständiges Theorieparadigma wenigstens anzudeuten.

Mit Vladimir Sedel'nik schreibt ein intimer Kenner über die radikalen Avantgarden in Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ausgehend von dem, was durch Hugo Ball („Cabaret Voltaire“ ab 1916), Tristan Tzara (mit der Zeitschrift *Dada* 1917 ff.), Raoul Hausmann und Kurt Schwitters in Westeuropa als ‚Dada‘ definiert ist, zeichnet Sedel'nik die Vorgeschichte dieser Bewesungen in den russischen Avantgarden nach. Seine These lautet, dass „zwischen 1900 und 1910 vieles von dem, was später fast ausschließlich dem westlichen Dadaismus als Errungenschaft zugeschrieben wurde“,<sup>15</sup> in Russland bereits entstand und sich

<sup>13</sup> Siehe unten Žerebin, S. 38.

<sup>14</sup> Siehe unten Žerebin, S. 43.

<sup>15</sup> Siehe unten Sedel'nik, S. 69.

gestaltete. Im genetischen Vergleich vermag Sedel'nik viele der programmatischen Positionen des westeuropäischen Dadaismus bereits in der Dekade vor 1916 in Russland nachzuweisen, doch geht es ihm nicht um ein genetisches Quellen- oder Einflussverhältnis, sondern um den typologischen Vergleich, um die

erstaunliche typologische Nähe [des Dadaismus] zu den vielfältigen Erscheinungen der russischen Avantgarde. Genannt seien der Kubo-Futurismus, die *zaum'*, der Suprematismus, die ‚Aufs-Geratewohl‘- oder Zufallsdichtung (*naobumnaja poëzija*), die ‚Allerhand-Zeug‘-Dichtung (*vsečestvo*), die für ihre Zwecke alle möglichen Stile verwendete – vom primitivsten bis hin zum erlesensten, die Gruppe ‚41°‘, die ‚Ničevoki‘.<sup>16</sup>

So wie Michel Sanouillet den Surrealismus als französische Variante des Dada ausweisen konnte,<sup>17</sup> vermag Sedel'nik die radikalen Strömungen der Avantgarden in Russland als eine spezifisch russische Form des Dada zu perspektivieren.

Jurij Lileev beschäftigt sich mit den fremdkulturellen Adaptionen der deutschen Literatur in Russland und leuchtet die Grenze zwischen den Möglichkeiten der literarischen Übersetzung und der Notwendigkeit eines philologischen Kommentars anhand von Novalis' *Hymnen an die Nacht* und den *Geistlichen Liedern* aus. Konkretisiert wird diese Problematik anhand des Verbs ‚ahnen‘, für das seit Leibniz und Baumgarten etablierte Schemata der höheren und niederen Erkenntniskräfte als philosophisches Bezugssystem ansteht, anhand von ‚schlummern‘ vor dem Hintergrund des biblischen Sprachgebrauchs oder allgemein anhand des Hohenliedes als Allusionshintergrund der *Geistlichen Lieder*.

Eine wahre Freundschaftsgabe zur Lehrstuhlgründung bildet Werner Kellers Erinnerungstext an Lev Kopelev, genauer an dessen letzte sechzehn Jahre in Deutschland, die das Ehepaar Keller in enger Freundschaft begleiten und miterleben durfte. So wie der Kölner Germanist, langjährige Präsident und heutige Ehrenpräsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar sich schon 1981 anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Kopelev in seiner Laudatio darum bemühte, den Geehrten nicht nur als Wissenschaftler, sondern vor allem auch als Menschen zu würdigen, verfährt er auch hier – und bezeugt damit in eindrucksvollster Weise Ethos und Habitus des großen Literaturwissenschaftlers Lev Kopelev.

Am Beispiel von Walter Benjamin und Franz Hessel untersucht Iris Bäcker unterschiedliche narrative Strategien des literarischen Flanierens. Ausgehend von Benjamins und Hessels gemeinsamem *Passagen*-Projekt, einer Miniatur über Paris, verfolgt sie die anschließende Auseinanderentwicklung beider Autoren, die sich in ihren jeweiligen Berlin-Büchern, Hessels *Ein Flaneur in Berlin* und Benjamins *Berliner Kindheit um neunzehnhundert*, dokumentiert. Gerade dieser Kontrast lässt das spezifische an Benjamins „ungewöhnliche[r] und alles andere als triviale[r] Erzählstrategie“<sup>18</sup> hervortreten, seine dem kindlichen Entdecken nachgebildete Wahrnehmungspsychologie, der als prägende Erfahrung seine

<sup>16</sup> Siehe unten Sedel'nik, S. 67.

<sup>17</sup> Vgl. Sanouillet, Michel (1965): *Dada à Paris*. Paris.

<sup>18</sup> Siehe unten Bäcker, S. 115.

pseudokindliche Entdeckung des asiatischen Moskaus im *Moskauer Tagebuch* zugrunde liege.

Aus komparatistisch-imagologischer Sicht untersucht Werner Nell das Russlandbild in dem Segment der weltliterarischen Kommunikation, das unter dem Signum ‚postmodern‘ firmiert oder rubriziert wird. Seine intensiven Vorüberlegungen zur Bestimmung der Postmoderne zeigen auf, dass literarische Kultur- und Gesellschaftsbilder nicht mehr im Sinne eines naiven Naturalismus anhand der Dichotomien ‚wahr/falsch‘, ‚wirklich/unwirklich‘ oder ‚erwünscht/unerwünscht‘ zu erfassen seien, vielmehr erzeuge die Erfahrung in den aktuellen Umbruchgesellschaften Mittel- und Osteuropas eine literarische Ausdruckstechnik, die „Künstlichkeit, Spielcharakter und Zeichenflow“ als „erfahrungsanaloge Modelle der Erkenntnis“ einsetze:

Die These ist hier, dass es offensichtlich eine eigenständige mittelost- und osteuropäische Variante postmoderner Literatur gibt, in der sich die genannten Brechungen und Verwerfungen im System der Signifikanten sowohl als Kritik der herkömmlichen literarischen Verfahren zur Abbildung gesellschaftlicher Wirklichkeiten als auch zur Inszenierung eines eigenen, in und durch Brechungen erzeugten Spiegelungs- und Reflexionsraumes nutzen lassen, wobei die Bandbreite der Stimmführungen und Welthaltungen zwischen aggressiver beziehungsweise skeptisch motivierter Destruktivität und ironischer, ja komischer und parodistischer Inszenierung oszillieren kann.<sup>19</sup>

Anwendung finden diese Überlegungen in der Auseinandersetzung mit zwei Texten, mit dem Roman *Underground oder Eine Held unserer Zeit*<sup>20</sup> des 1937 im Ural geborenen Vladimir Makanin sowie mit *Handbuch für den russischen Debütanten*<sup>21</sup> von Gary Shteyngart, 1972 in Leningrad geboren und seit seinem achten Lebensjahr in den USA lebend.

Vordergründig ohne Russlandbezug erscheint der Beitrag von Silvio Vietta zur *Ästhetikrevolution um 1800*. Vor allem in Auseinandersetzung mit Novalis illustrierte Vietta die (schon mit der Shakespeare-Rezeption des Sturm und Drang einsetzende) Umstellung von der Nachahmungsästhetik auf die Genieästhetik sowie die transzendentalphilosophische Wende vom objektiv Schönen zum subjektiv Schönen. Nicht in Verfolg einer Theorie der Moderne, sondern einer Theorie der Modernisierung geht Vietta der Frage nach, wie die Ästhetikrevolution um 1800 zustande kam, durch was sie ausgelöst wurde, und macht die bedingenden Faktoren in außerästhetischen Diskursen, in der Philosophie und Physik, aus. Vietta liefert damit eine Facette der Hildesheimer Modernetheorie,<sup>22</sup> die ihrerseits

<sup>19</sup> Siehe unten Nell, S. 131.

<sup>20</sup> Dt. München 2003; russ: Владимир Маканин (1998): *Андеграунд, или Герой нашего времени*. Москва: Вагриус.

<sup>21</sup> Dt. Berlin 2003; engl: Shteyngart, Gary (2002): *The Russian Debutante's Handbook*. New York.

<sup>22</sup> Vgl. Vietta, Silvio (1992): *Die literarische Moderne. Eine problemgeschichtliche Darstellung der deutschsprachigen Literatur von Hölderlin bis Thomas Bernhard*. Stuttgart 1992. – Vietta Silvio /, Kemper Dirk (Hrsg.) (1998): *Ästhetische Moderne in Europa: Grundzüge und Problemzusammenhänge seit der Romantik*. München. – Vietta, Silvio (2001): *Ästhetik der Mo-*



in Russland inzwischen intensiv rezipiert und adaptiert wird. Vor allem Aleksej Žerebin bemüht sich darum, dieses Theoriemodell in der russischen Literaturwissenschaft zu etablieren.<sup>23</sup>

Ein Pendant zu Žerebins Beitrag, der als Selbstbeschreibung der russischen Germanistik im weiteren Rahmen der russischen Literaturwissenschaft diese Sektion eröffnet, bildet in gewisser Weise Jörg-Ulrich Fechners Konzeption eines internationalen und interdisziplinären Forschungsprojekts zu den *Historischen Kulturkontakten zwischen Rußland und Deutschland* bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Indem er Desiderate der Forschung formuliert, beschreibt Fechner die Vernetzungspunkte, die die deutsche Seite für eine deutsch-russische Germanistikkoooperation anzubieten hätte, und porträtiert damit indirekt diese. Allerdings gilt es einzuschränken, dass Fechner hier gewiss nicht „die“ Germanistik in ihren Forschungs- und Erkenntnisinteressen skizziert, sondern eine ganz besondere Richtung, die von der materiellen Außenseite der Literatur in Form des Buches und der Bibliothek, von Verlags- und Zensurwesen, dem Übersetzungsbetrieb und der Fremdsprachenvermittlung oder Sonderformen der Überlieferung wie dem Stammbuch et cetera ausgeht. Im Hintergrund stehen also vor allem Buch- und Bibliotheksforschung, Editionsphilologie und Archivkunde. Dies prägt auch Fechners Zugang, wenn er sich mit den Reisebeschreibungen des Adam Olearius und Quirinus Kuhlmann beschäftigt, einer Gattung, der er bis in die Sonderform der fiktiven Reiseliteratur in der Tradition von Montesquieus *Lettres persanes* nachgeht.

### III.

Ganz anders als die Literaturwissenschaft verfügt die germanistische Sprachwissenschaft in Russland über ein auf ihre Geschichte gründendes und klar definiertes disziplinäres Selbstverständnis sowie habituell über ein entsprechendes Selbstbewusstsein. Man vergleiche dazu die kurze Geschichte der germanistischen Linguistik in Russland, die Natalija S. Babenko von der Akademie der Wissenschaften in Moskau 2006 unter dem Titel *Germanistik in Russland: Leistungen, Positionierungen und Perspektiven einer Linguistischen Disziplin*<sup>24</sup> vorgelegt hat. Schon ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs konnte der Germanist Sergievskij eine Leistungsbilanz der linguistischen Germanistik in

---

derne. Literatur und Bild. München. – Kemper, Dirk (2003): Moderneforschung als literaturwissenschaftliche Methode. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch '03. GUS. Hrsg. v. Marina Vollstedt im Auftrag des DAAD. Moskau. 161-202.

<sup>23</sup> Vgl. Letztes Jahrbuch des RGV

<sup>24</sup> Babenko, Natalija S. (2006): Germanistik in Russland: Leistungen, Positionierung und Perspektive einer linguistischen Disziplin. In: Русская германистика. Ежегодник Российского Союза Германистов. 2, 2006. Москва. 83-91. [Russische Germanistik. Jahrbuch des Russischen Germanistenverbandes. 2, 2006. Moskau.]

Russland („Romano-germanische Philologie in Russland und der UdSSR“) vorlegen, die der Institutionalisierung der Germanistik an der Akademie der Wissenschaften 1950 wesentlich Vorschub leistete. In Lehre und Forschung, also in den Universitäten wie in der Akademie fest etabliert, unterlag die linguistische Germanistik der für die Sowjetunion spezifischen Form der Wissenschaftspolitik und des Wissenschaftsmanagements, stand also in der Verpflichtung (oder genoss das Privileg), alle fünf Jahre Leistungsbilanzen vorlegen zu müssen (beziehungsweise zu dürfen). Dazu dienten unter anderem die Allunions-Germanistentagungen sowie die Veröffentlichungen zu den linguistischen Weltkongressen.

Höchst diffizil gestaltete sich dabei das Verhältnis der germanistischen („romano-germanischen“) Linguistik zu der der Russistik als herrschender Leitdisziplin. Auch im Rückblick reproduziert Babenkos Artikel diese Spannung seismographisch, indem es einerseits bei ihr heißt: „Die russische Germanistik hatte stark geprägte Bezüge auf die inländische Linguistik. Sie entwickelte sich als Teildisziplin in der Reihe von mehreren Forschungsbereichen, die in der akademischen Sprachwissenschaft mit vielen europäischen und nicht europäischen Sprachen vertreten waren“, und sie andererseits betont: „Die Russistik war viel mehr als die Germanistik ideologisiert, sie hat mehr Wert auf die Erforschung der Sprache der schöngeistigen Literatur und ihrer Stilprägungen gelegt“. <sup>25</sup> Die hier angedeutete Demarkationslinie zwischen Wissenschaft und Ideologie verläuft aber nicht nur zwischen Germanistik und Russistik, viel prägnanter noch zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft. Der russischen (germanistischen) Linguistik war es nämlich gelungen, sich in den späten fünfziger, frühen sechziger Jahren zu einer Art ideologiefreier Zone zu deklarieren und somit zum Hort wahrer Wissenschaftlichkeit zu stilisieren, und zwar in steter Abgrenzung von der Literaturwissenschaft, die eben unter dem Diktat der Leitdisziplinen des dialektischen und historischen Materialismus stand. Dies geschah vor dem Hintergrund des gerade erst überwundenen Marrismus, also der zutiefst ideologischen Lehren Nikolaj Jakovlevič Marr's über den Zusammenhang von Gesellschafts- und Sprachgeschichte. Der lange ideologisch propagierte, 1950 von Stalin aber öffentlich verworfene Marrismus gehört zu den Phänomenen selbstverschuldeter Unmündigkeit in ideologischer Absicht, die in der Wissenschaftsgeschichte der Sowjetunion zu Selbstblockaden führten und ihrer kritischen Aufarbeitung zum Teil noch harren. <sup>26</sup> Gerade aber das Bewusstsein, den Marrismus – selber? – überwunden zu haben, stärkte den Anspruch der Linguistik auf Ideologiefreiheit, der es zum Beispiel der damals in der Sowjetunion lebenden und arbeitenden Erforscherin funktionaler Stile, Elise Riesel, sehr erschwerte, im Sinne ihrer

<sup>25</sup> Babenko (wie Anm. 24), S. 85, 88.

<sup>26</sup> Ansätze dazu liegen allerdings vor. Vgl. L'Hermitte, René (1987): *Marr, marrisme, marris-tes. Science et perversion idéologique. Une page de l'histoire de la linguistique soviétique*. Paris: Institut d'Etudes Slaves. – Алпатов, Владимир Михайлович (1991): *История одного мифа. Марр и марризм*. Москва.. – Borbé, Tasso (1974): *Kritik der marxistischen Sprachtheorie N. Ja. Marr's*. Kronberg/Ts.

Thematik die Grenze zur Literaturwissenschaft gelegentlich zu überschreiten.<sup>27</sup> Für das habitualisierte Selbstbewusstsein, mit dem die beiden Teildisziplinen der Germanistik, Linguistik und Literaturwissenschaft, in die postsowjetische Phase eintraten, ist dieser wissenschaftsgeschichtliche Hintergrund durchaus von Belang – auch wenn dann in den neunziger Jahren die Literaturwissenschaft mit ihrer aus der Spezifik der russischen Literatur ererbten Weltdeutungshoheit nochmals eine kurze Blüte öffentlicher Wirksamkeit erlangte.

In diesen Zusammenhang gehört auch die von der russischen germanistischen Linguistik für sich reklamierte Sondersituation zwischen Ost und West, durch die sie vermittelt über die DDR-Germanistik an der internationalen Entwicklung teilgehabt habe und sich gleichzeitig des Besten aus der russischen Tradition habe vergewissern können. Dazu nochmals Babenko:

Die russische Germanistik, die in gewissem Sinne eine Zwischenstellung in bezug auf die Ost- und Westgermanistik einnahm und zugleich das Erbe der russischen Philologie schöpferisch zu nutzen verstand, bewegte sich in einem breiten Spektrum von Themen und Problemen sowie in verschiedenen Ausrichtungen, ohne ins Extreme zu fallen.<sup>28</sup>

In dieser internationalen Rolle konnte man sich auch dadurch bestätigt fühlen, dass einige aus den eigenen Reihen auch im Westen intensiv rezipiert wurden. Dazu gehörte vor allem Vladimir Grigor'evič Admoni (1909-1993), dessen Grammatiktheorie auch in der westdeutschen Germanistik große Beachtung fand.<sup>29</sup>

Den Auftakt der sprachwissenschaftlichen Sektion bildet Nina Šapošnikovas Untersuchung der funktional-semantischen Kategorien der Modalität und Aspektualität. Untersuchungsgegenstände sind zwar das Englische und Deutsche, methodisch wird jedoch vergleichend auf die Ergebnisse der russischen Aspektologie von Bondarko und anderen zurückgegriffen. Unterschieden werden unterschiedliche Modalfelder (objektive und subjektive Modalität) und untergeordnete

<sup>27</sup> Riesel beschreibt die Schwierigkeit der von ihr vertretenen Linguo-Stilistik in dieser Hinsicht wie folgt: „Gewiß, die Analyse des Ideengehalts darf für den Linguisten nicht Selbstzweck sein; an sich gehört die Besprechung all der literarischen Faktoren wie Sujet, Komposition, Charakteristik der handelnden Personen u. a. m. nicht zur direkten Aufgabe der Linguisten; an sich wird die Kenntnis der geschichtlichen Epoche, der Einblick in das gesellschaftliche Leben und die Kultur der Zeit, in der das Werk geschrieben wurde, nicht zu den unmittelbaren Interessen des Linguisten gerechnet. Denn Gegenstand der linguo-stilistischen Textuntersuchung sind nicht all diese *ideologischen* Faktoren selbst, sondern – wie schon gesagt – die Fragen ihrer sprachlichen und stilistischen Darstellung durch zweckentsprechende Ausdrucksmittel.“ Riesel, Elise (1957): *Studien zu Sprache und Stil von Schillers „Kabale und Liebe“*. Moskau. 6 (Hervorhebung D.K.).

<sup>28</sup> Babenko (wie Anm. 24), S. 88.

<sup>29</sup> Vgl. u. a. Betten, Anne: In memoriam Vladimir Admoni. Fachliche und persönliche Anmerkungen. In: Русская германистика. Ежегодник Российского Союза Германистов. 2, 2006. Москва. 64-75. [Russische Germanistik. Jahrbuch des Russischen Germanistenverbandes. 2, 2006. Moskau. – Wolf, Norbert Richard: Beobachtungen zur russischen Grammatikographie des Deutschen. In: Ebd. 47-53. – *Sprache als reales System. Gewidmet Wladimir Admoni zum 70. Geburtstag*. 2 Bde. Düsseldorf 1979-80.

Mikrofelder. In der genauen Unterscheidung letzterer, die aus dem Zusammenspiel von verschiedenen Sprachmitteln auf unterschiedlichen Sprachebenen entstehen, liegt das Ziel der Untersuchung, die vor allem durch den kontrastiven Einbezug des Russischen Ergebnisse liefert.

Kontrastiv und unter Einbezug des Russischen geht auch Magomed Dagirow bei der Erforschung der tschetschenischen Sprache vor. Auch hier liegt ein zweifacher kontrastiver Ansatz vor, zum einen auf der Gegenstands-, zum anderen auf der Methodenebene. Methodologisch vertritt er das Prinzip, dass sich bestimmte Aspekte einer Sprache nur kontrastiv erfassen ließen, und untersucht daher inhaltlich Aspekt und Tempus im Tschetschenischen im Vergleich mit dem Deutschen, de facto aber vor allem mit dem Russischen. Das hat seinen Hintergrund nicht nur in dem Umstand, dass die Verwandtschaft des Tschetschenischen mit dem Russischen enger ist als mit dem Deutschen, entscheidender noch scheint die Tatsache, dass die noch in den Anfängen steckende linguistische Erforschung des Tschetschenischen bislang größtenteils in russischer Sprache und mit den Beschreibungskategorien der russischen Linguistik stattfand. Dagirows Versuch, das weiter entfernte Deutsche als Kontrastfolie zu nutzen, mag seinen Wert auch darin haben, dass hier ein alternativer Forschungsansatz erprobt wird. In der Praxis erweist sich dieser Ansatz aber doch als sehr mühsam, da zum Beispiel keine als Textkorpus geeigneten Übersetzungen aus dem Tschetschenischen ins Deutsche vorliegen und deshalb ersatzweise Texte der klassischen russischen Literatur in ihren Übersetzungen ins Deutsche und Tschetschenische genutzt werden mussten.

Im Rahmen der linguistischen Migrationsforschung untersuchen Wilhelm Griebhaber, Heike Roll und Andrea Schilling das Sprachverhalten russischsprachiger Aussiedler aus Russland und Kasachstan in Deutschland. Am Sprachenzentrum der Universität Münster soll geklärt werden, welche Rolle „latente, das heißt nicht offen zu Tage tretende kommunikative Ressourcen aus dem Russischen (wie Elemente sprachlicher Handlungsmuster, sog. Phraseologismen oder auch Wissensstrukturen) beim Erwerb der deutschen Sprache [haben] und wie [...] diese auf deutschsprachige Rezipienten“<sup>30</sup> wirken. Dazu wurde 2005 ein Basiskorpus aus 336 schriftlichen Texten und 192 Kurzinterviews von Schülern der Jahrgangsstufe 9 einer Haupt-, einer Realschule und eines Gymnasiums zusammengestellt. Die hier vorliegende erste Auswertung – noch vor der quantitativen datenbankgestützten Korpusanalyse – zeitigt bereits Ergebnisse auf verschiedenen Ebenen. Zum einen lassen sich muttersprachliche Ressourcen im Bereich von gleichlautenden Wörtern mit verschiedener Bedeutung, von Überkreuzeinflüssen der jeweiligen Sprachstrukturen oder von Übertragungen vorgefertigter Spracheinheiten nachweisen, zum anderen auf der Ebene narrativer Handlungsmuster, die „kulturell differentes Erfahrungswissen und damit verbundene Bewertungsnormen und Lösungsansätze“<sup>31</sup> verdeutlichen. Eine Parallelstudie mit

<sup>30</sup> Siehe unten Griebhaber, Roll, Schilling, S. 201.

<sup>31</sup> Siehe unten Griebhaber, Roll, Schilling, S. 203.

Studierenden in Belgorod soll die Studie kontrastiv ergänzen beziehungsweise absichern.

Zwar kein spezifisch deutsch-russisches, in jedem Falle aber ein völkerverbindendes Thema bearbeitet Arnim Burkhardt, der hier Konzeption und Genese seines *Wörterbuchs der Fußballsprache*<sup>32</sup> vorstellt. In einem kurzen Rückblick auf die Anfänge des Fußballs seit der Gründung der Londoner Football Association 1863 identifiziert Burkhardt auch den ältesten Textzeugen für die Sprache des Fußballs, nämlich das 1875 von dem Braunschweiger Gymnasialprofessor Konrad Koch vorgelegte Büchlein *Fußball. Regeln des Fußball-Vereins der mittleren Classen des Martino-Catharineums zu Braunschweig*, das seine Orientierung am englischen Rugby weder inhaltlich noch sprachlich verbergen kann. Im historischen Rückblick verfolgt Burkhardt vor allem die sprachpuristischen Bemühungen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins und auch Kochs, die das weitgehende Fehlen von Anglizismen und Internationalismen in der deutschen Fußballsprache bis heute erklären. Im synchronen Zugriff auf die heutige Fußballsprache unterscheidet Burkhardt die Verwendungsweisen ‚Fußballfachsprache‘, ‚Fußballjargon‘, ‚Sprache der Fußballberichterstattung‘ und ‚Fansprache‘, die er mit den wichtigsten „semantischen Prinzipien“ (Metonymie, Metapher und „simplifizierende Abstraktion“) zu korrelieren sucht. Im Zentrum der Analyse steht die Fußballberichterstattung mit ihren diversen Sprachspielen (Tabellensprache, Positionssprache, Spielsprache). All dies mündet in die Vorstellung des *Wörterbuchs* ein, dessen Konzept anhand von zehn ausgewählten Artikeln verdeutlicht wird.

Eine für die internationale, im Ausland betriebene Germanistik wichtige Frage erörtern Ernest Hess-Lüttich und Gesine Schiewer, indem sie am Beispiel der Schweiz nach dem Verhältnis von Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft fragen. Die universitäre Germanistenausbildung im Ausland folgt heutzutage fast überall der Formel „Sprachvermittlung plus X“, wobei dieses X quantitativ wie qualitativ höchst unterschiedlich definiert sein kann. Der Sprachwissenschaft fallen dabei ein anderer Status und Stellenwert zu als der Literaturwissenschaft, da sie fest in den Bereich ‚Sprachvermittlung‘ integriert ist. Am Thomas Mann-Lehrstuhl beispielsweise sind die Fächer theoretische Phonetik, Lexikologie, theoretische Grammatik, Sprachgeschichte, Stilistik und Übersetzungslehre kanonisiert, während sich die Literaturwissenschaft im Bereich ‚plus X‘ etablieren muss. Dabei hat sie in zwei Richtungen zugleich zu kämpfen: Zum einen gegen die Isolierung germanistischer Literaturwissenschaft an den methodologisch wie theoretisch von der Russistik dominierten Lehrstühlen für Weltliteratur, zum anderen gegen die germanistische Umarmung im Sinne einer sprachdidaktischen und landeskundlichen Funktionalisierung der Literatur, die eben keine Literaturwissenschaft im eigentlichen Sinne darstellt. Im Ausland präsentiert sich somit das Verhältnis von Literaturwissenschaft und Linguistik ganz anders als in den Germanistiken der deutschsprachigen Länder, und doch können gerade von daher

<sup>32</sup> Burkhardt, Armin (2006): *Wörterbuch der Fußballsprache*. Göttingen.

wertvolle Impulse für eine an Forschungsfragen orientierte Kooperation beider Fächer kommen. Diesem Interesse dient ganz sicher die von Hess-Lüttich und Schiewer vorgenommene Ausweisung von zehn aktuellen Arbeits- und Forschungsfeldern, die ein Zusammenwirken beider Disziplinen erfordern.

#### IV.

Um den Stellenwert Russland für die deutsche Sprachenpolitik und für Deutsch als Fremdsprache zu ermessen, bedarf es genauer Zahlen. Die aber sind äußerst schwer zu bekommen, und das Vorfindliche schwankt je nach politischem Gebrauchswert außerordentlich. Verlässlichkeit kann aber die „Ständige Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache“, eine Einrichtung des Auswärtigen Amtes, des DAAD, des Goethe-Instituts und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, für ihre entsprechenden Erhebungen beanspruchen.

Danach befanden sich im Jahr 2000 40 % aller Deutschlerner weltweit in den GUS-Staaten Osteuropas (2005: 35,31 %).<sup>33</sup> Als Einzelland führt die Russische Föderation die Liste mit 4 Millionen DaF-Lernern allein in den Schulen mit großem Abstand an (2005: 2,57), auf Platz zwei gefolgt von Frankreich mit 1,37 Millionen (2005: 1,08); bei den Studierenden (Germanistik, Deutschlehrausbildung, Deutschlandstudien) steht Russland mit 875.000 ebenfalls vorn (2005: 750.000), während zum Vergleich die USA 89.000 Studierende zählten (2005: 91.000).<sup>34</sup>

Diesem Kernbereich jeder Auslandsgermanistik, eben Deutsch als Fremdsprache, ist die dritte Sektion des Bandes gewidmet. Für die geschärfte gegenseitige Wahrnehmung der russischen und deutschen Germanistik leistet der erste, sehr kurze Beitrag in dieser Sektion, Konstantin Filippovs Erläuterungen zum Übergang vom Diplomstudiengang zum BA/MA-System an der Staatlichen Universität St. Petersburg, viel. Im Sinne des in Russland häufig anzutreffenden wertkonservativen Ideals der „gründliche[n] Ausbildung“ – wobei ‚Gründlichkeit‘ im Sinne von Vollständigkeit die historische und enzyklopädische Breite meint – problematisiert er die durch das Bologna-System erzwungene Beschneidung des Segments Sprachgeschichte innerhalb der Germanistenausbildung. Nicht zufällig eröffnet er seine Überlegungen mit dem Verweis auf die große Tradition seines Lehrstuhls, dem Ausnahmeerscheinungen wie Viktor Žirmunskij und andere

<sup>33</sup> Vgl. *Deutsch als Fremdsprache. Erhebung 2000* (wie Anm. 1), S. 6. – StADaF/Ständige Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache (Hrsg.) (2006): *Deutsch als Fremdsprache. Erhebung 2005*. Berlin, Bonn, Köln, München, S. 2.

<sup>34</sup> Vgl. *Deutsch als Fremdsprache. Erhebung 2000* (wie Anm. 1), S. 11, 14, 22, 24. – *Deutsch als Fremdsprache. Erhebung 2005* (wie Anm. 33), S. 8–15.

vorstanden, denn aus dieser nationalen Tradition der russischen Germanistik<sup>35</sup> leitet er das Recht ab, auf die Unverzichtbarkeit der Sprachgeschichte mit je eigenen Kursen für das Gotische, Althochdeutsche und Mittelhochdeutsche in der Germanistenausbildung zu insistieren, auch wenn sich diese Position elitär (gegenüber fast allen russischen wie gegenüber fast allen deutschen Universitäten) und anachronistisch (gegenüber einer europaweit betriebenen Öffnungspolitik der Universitäten) ausnehmen mag. Filippov nimmt damit das gute Recht einer jeden Auslandsgermanistik in Anspruch, nämlich die Entwicklung der so genannten Inlandsgermanistik in Deutschland nicht als Norm zu akzeptieren, und es wird ihm zuzugestehen sein, dass die Marginalisierung der sogenannten alten Abteilung im bundesdeutschen Germanistikstudium seit der Hochschulexpansion in den sechziger und siebziger Jahren allenfalls pragmatisch im Sinne der Bildungspolitik, keinesfalls jedoch wissenschaftlich oder in Bezug auf das Niveau der Studienabsolventen gerechtfertigt werden kann.

Ein ambitioniertes Modell des Fremdsprachenunterrichts stellt Rupprecht S. Baur mit seinem Konzept bilingualer Studiengänge im Ausland vor. Als solche werden komplette Studiengänge, in der Regel aber wohl Unterrichtssegmente von Studiengängen bezeichnet, in denen ein Sachfach in der Fremdsprache (hier Deutsch) unterrichtet wird, so dass die Fremdsprache als Unterrichts- und Arbeitssprache dient. Im Unterschied zu den auch beim DAAD etablierten deutschsprachigen Studiengängen (DSG) zeichnet die bilingualen Studiengänge nicht nur aus,

dass der Vergleich der Sprachen und Kulturen und die Methodologie des Vergleichens als interkultureller Bestandteil des bilingualen Lehrens und Lernens (BILL) konstitutiver Bestandteil sind, sondern vor allem auch [...], dass in BILL neben einer beruflichen Fachausbildung möglichst auch eine Lehrerausbildung angestrebt wird.<sup>36</sup>

Die Anforderungen dafür sind hoch. Während sich das Modell des bilingualen Lernens in Deutschland an den Schulen entwickelt hat, soll es im Ausland – hier konkret in Russland – in den Universitäten umgesetzt werden, was recht weitgehende Eingriffe in das russische Unterrichtssystem voraussetzt, da die Deutschlehrerausbildung hier in der Regel als Ein-Fach-Studium läuft, allein begleitet durch einen rudimentären Englischunterricht. An der Universität Saratov, wo die Umsetzung von Baur's Konzept über fünf Jahre von der Volkswagen-Stiftung gefördert wurde, mussten daher eigens Modellstudiengänge Geographie und Deutsch sowie Geschichte und Deutsch ministeriell genehmigt und eingerichtet werden, was allerdings andererseits auch zeigt, wie groß das Innovationspotential gut funktionierender Partnerschaften sein kann. Ausführlich geht Baur auf die Anforderungen an die Hochschulen, die Lehrenden, das inhaltliche Ausbildungskonzept und die Lehrmaterialien ein.

---

<sup>35</sup> Siehe unten Kemper, S. 55 ff.

<sup>36</sup> Siehe unten Baur, S. 252.

Über ein von der Volkswagen-Stiftung in den Jahren 2001 bis 2004 mitfinanziertes Projekt zur Fachsprachendidaktik berichtet Hans-Rüdiger Fluck. Die Ruhr-Universität Bochum und die Universität für Wirtschaft und Finanzen in St. Petersburg entwickelten einen multimedialen und nunmehr auf CD-ROM verfügbaren Sprachkurs zum Bankwesen in Deutschland und in Russland, der sich als Segment des DaF-Unterrichts in den Bereich „Fachinformation und Wirtschaftsfachsprache“ einfügt. Fluck skizziert Konzeption und Ablauf des Projekts, beschreibt das Zustandekommen von Audio- und Videosequenzen in Deutschland und Russland, den Spagat zwischen dem Anspruch auf Authentizität und den Anforderungen didaktischer Präzision bei der Inszenierung von Kundengesprächen und vieles mehr. Bedauernd räumt er ein, dass eine „durchgehende ‚Kultur‘-Kontrastivik“<sup>37</sup> – etwa durch die Kooperation mit einer Bochumer Bank und ihrer St. Petersburger Filiale – vor dem Hintergrund der russischen Bankenkrise und des ungleichen Entwicklungsstandes des Bankensystems in beiden Ländern weder beabsichtigt war noch erreichbar gewesen wäre. Der Bericht stellt nicht nur abschließend das Multimediaprogramm kurz vor, sondern beschreibt auch detailliert Probleme in der Realisierung des Projekts, um auf diese Weise Erfahrungen weiterzugeben. Zu beziehen ist der Kurs über das Büro von Professor Fluck in der Ruhr-Universität Bochum.<sup>38</sup>

Im Rahmen eines vom Goethe-Institut Warschau angeregten Projekts zur Erschließung deutscher Gegenwartsliteratur für den DaF-Unterricht an polnischen Hochschulen verfolgt Carsten Gansel Bilder von Kindheit und Adoleszenz in der Literatur nach 1989. Das Ergebnis ist heute noch auf den Internetseiten des GI-Warschau verfügbar.<sup>39</sup> In Zusammenarbeit mit einem Team polnischen Germanisten und Germanistinnen präsentiert Gansel Texte von Christoph Hein (*Von allem Anfang an*), Hans-Ulrich Treichel (*Der Verlorene*), Thomas Brussig (*Am kürzeren Ende der Sonnenallee*), Judith Hermann (*Sommerhaus, später*) und Zoë Jenny (*Das Blütenstaubzimmer*), und zwar jeweils begleitet von einer Kurzbiographie sowie Hinweisen zur Didaktisierung der Texte. Alle entstammen jener literarischen Strömung nach der deutschen Wiedervereinigung, der man das Etikett „Rückkehr des Epischen“ zuwies und die in einem regelrechten Boom Kindheit und Jugend beziehungsweise Adoleszenz thematisierte. Die literarische Gestaltung von Adoleszenz wiederum gilt Gansel als Indikator für den „jeweiligen Stand von gesellschaftlicher Modernisierung“,<sup>40</sup> in der hier anstehenden Epoche der Popliteratur etwa gekennzeichnet durch „Entstrukturierung“ und „Destandardisierung“ der Jugendphase“, durch „zunehmend individuell verlaufende[] Übergangsprozesse[]“ und durch das „Ende der so genannten ‚Vollkasko-Individualisierung‘“. <sup>41</sup> Von besonderem Interesse sind Gansels Ausführungen

<sup>37</sup> Siehe unten Fluck, S. 278.

<sup>38</sup> Ruhr-Universität Bochum. Germanistisches Institut. Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Rüdiger Fluck. D-44780 Bochum. Email: hans.r.fluck@rub.de.

<sup>39</sup> URL: <http://www.goethe.de/INS/pl/lp/prj/kua/ein/deindex.htm>.

<sup>40</sup> Siehe unten Gansel, S. 284.

<sup>41</sup> Siehe unten Gansel, S. 291.



dort, wo er diese letztlich auf den bundes- beziehungsweise westdeutschen Kulturraum bezogenen Ergebnisse in eine komparatistische Perspektive setzt, was im ursprünglichen Projekt mit dem Einbezug polnischer Paralleltex-te auch geplant war, jedoch nicht realisiert wurde. Seine Kernthese lautet:

Adoleszenz im traditionellen wie modernen bürgerlichen Sinne gibt es in der DDR und den anderen Ländern des Real-Sozialismus so nicht. [...] Wenn ‚bürgerliche‘ Adoleszenz den Prozess der Identitätssuche Jugendlicher zum Gegenstand hat und diese dabei in existentielle Erschütterungen und tiefe Identitätskrisen geraten, hat diese Form im ‚geregelt‘en‘ DDR-Alltag keinen Platz.<sup>42</sup>

Hier lägen wichtige und ergebnisversprechende Arbeitsfelder einer Kulturkomparatistik am literarischen Material, die dann auch eine Binnendifferenzierung innerhalb der von Gansel gebildeten Sphäre DDR, Polens, Ungarns, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion erlaubte.

Auch Christa Romberg thematisiert den Umgang mit literarischen Texten im Fremdsprachenunterricht, doch während Gansel vorwiegend an kulturwissenschaftlich orientierter Thematik interessiert war, geht Romberg unterrichtspraktisch orientiert didaktischen Formen der Literaturvermittlung nach. Es sind vor allem drei methodische Modelle, mit denen sie aufbrechen möchte, was sie einleitend als Ist-Zustand des Literaturunterrichts in Russland kennzeichnet, nämlich die Orientierung an einem nicht weiter hinterfragten und nicht besonders aktuellen Kanon einerseits und die Inhaltsbezogenheit andererseits, die in der Regel eine Analyse des literarischen Texts als „ästhetische Kommunikation“ nicht zulasse. Das erste ihrer alternativen Verfahren besteht in der sprechgestaltenden Interpretation von Texten durch die Lernenden selbst als Form des intensiven Texterlebens. Das zweite gemahnt im methodischen Modell des „Zeitungstheaters“ an die mittelalterliche Praxis des öffentlichen Ausrufens von Gesetzen, Dekreten und Nachrichten, indem Zeitungsausschnitte auf Kernsätze reduziert und diese dann sprecherisch gestaltet und inszeniert werden. Im „Textpuzzle“ schließlich wird verlangt, zerschnittene Texte wieder in ihre ursprüngliche Ordnung zu bringen, was eine intensive Auseinandersetzung mit allen Teilchen auf unterschiedlichen Ebenen des Textzugangs erfordert.

## V.

In der veränderten außenpolitischen Konstellation des Jahres 1992 beschloss die Bundesregierung ein Sonderprogramm zur Förderung der deutschen Sprache in Mittel- und Osteuropa, mit deren Umsetzung das Auswärtige Amt den DAAD beauftragte. Ab 1993 wurde im Rahmen des Programms „Germanistische Institutspartnerschaften“ 49 GIPs eingerichtet, deren Zahl zwischenzeitlich bis auf 57

---

<sup>42</sup> Siehe unten Gansel, S. 291 (Hervorhebung C.G.).

anstieg. Viele dieser GIPs arbeiteten über lange Jahre außerordentlich erfolgreich und wurden über mehr als zehn Jahre kontinuierlich gefördert.

Schaut man sich die Verteilung der GIPs geographisch an,<sup>43</sup> nimmt deren Dichte von West nach Ost kontinuierlich ab. Polen (7), Tschechien (5), die Slowakei (3) und Slowenien (1) bilden den ersten Gürtel, Estland (1), Litauen (2), die Ukraine (3) und Bulgarien (2) den zweiten, Georgien (3), Armenien (1), Aserbaidschan (1), Kasachstan (1) und Kirgisien (1) die südliche West-Ost-Achse, doch Russland steht mit 12 GIPs unangefochten an der Spitze der Förderländer.<sup>44</sup>

Zum Zeitpunkt der Eröffnungskonferenz für den Thomas Mann-Lehrstuhl im Dezember 2005 unterhielt der DAAD dreizehn Germanistische Institutspartnerschaften in Russland, und zwar:

Univ. Augsburg /	Päd. Univ. Chabarovsk [später: Humanwissenschaftliche <sup>45</sup> Univ.]
Univ. Bochum /	Akademie für Geisteswissenschaften Samara
Univ. Bochum /	Univ. Ulan-Ude
Univ. Dortmund /	Univ. Rostow am Don
Univ. Essen-Duisburg /	Univ. Saratov
Univ. Frankfurt/Oder /	Päd. Univ. Barnaul
Univ. Freiburg /	Staatl. Univ. St. Petersburg
Univ. Halle-Wittenberg /	Univ. Archangelsk
Univ. Kiel /	Univ. Kaliningrad
Univ. Leipzig /	Ling. Univ. Pjatigorsk
Univ. Magdeburg /	Ling. Univ. Nishnij Novgorod
Univ. Münster /	Univ. Belgorod
Univ. Osnabrück /	Univ. Magadan

Einen vor allem der GIP-Thematik gewidmeten Eröffnungsvortrag hielt Andreas F. Kelletat, der selber über zehn Jahre (unter anderem) die Germanistik an der Universität im finnischen Vaasa vertreten hat, dann als Professor der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim Verantwortung für die GIP mit der Vytautas-Magnus-Universität im litauischen Kaunas trug und zudem seit 2002 als

<sup>43</sup> Eine entsprechende Graphik findet sich in: Germanistische Institutspartnerschaften zur Förderung der deutschen Sprache in den Ländern Mittel- und Osteuropas und der GUS. Zehn Jahre Germanistische Institutspartnerschaften (GIP) [...] 1993 bis 2003. (= Dokumentationen & Materialien, Bd. 52). Hrsg: DAAD. Bonn 2003, nach S. 268.

<sup>44</sup> Vgl. *Germanistische Institutspartnerschaften* (wie Anm. 43), S. 266 f.

<sup>45</sup> Das russische Adjektiv ‚государственный‘ (‚geisteswissenschaftlich‘) wird neuerdings vor allem in offiziellen Bezeichnungen von Institutionen teilweise mit ‚humanwissenschaftlich‘ übersetzt, wobei der sachliche Unterschied zwischen ‚humanities‘ und ‚human sciences‘ (die Gesamtheit aller den Menschen betreffenden Natur- und Geisteswissenschaften einschließlich der Biowissenschaften mit ihrer aktuellen Leitfunktion) zugunsten einer aus sachfremden Gründen favorisierten Sprachverwendung ausgeblendet wird.

Mitglied des Beirats Germanistik im DAAD eine kritische Außenperspektive auf das GIP-Projekt pflegt. Letztere schreibt er hier unter dem doppeldeutigen Signum VOM DEUTSCHEN LEBEN scharfzüngig aus. So liefert Kelletat keine alte oder neue Programmatik der GIPs, sondern korrigiert vielmehr, indem er kommunikative und organisatorische Asymmetrien in der deutsch-russischen Wissenschaftskooperation ausmacht und ausleuchtet. Diese können in der Sache oder in der Struktur des GIP-Programms liegen. Als äußerst asymmetrisch in der Sache stellt sich beispielsweise das Verhältnis der Unterrichtsstunden in der Sprachausbildung der Übersetzer und Dolmetscher dar, die in Russland 3000 Stunden Kontaktunterricht genießen, in Germersheim als Beispiel für Deutschland aber nur 240, und das bei deutlich kleineren Gruppen in Russland. Ob hier nicht, so Kelletats überraschende Nachfrage, die russischen „Studenten auch Geiseln eines mit reinen Sprachlehrern überausgestatteten Faches“<sup>46</sup> würden? In der Struktur des GIP-Programms seien es vor allem zwei Dinge, die ihm anstößig erschienen. Warum nur, so fragt er, werden russische Germanisten immer nur mit deutschen partnerschaftlich verhandelt, nie aber mit anderen Vertretern der Auslandsgermanistiken etwa in Finnland oder Polen, die vermutlich doch sehr viel ähnlichere Interessen- und Problemlagen hätten? Zum anderen ist es die GIP-Metaphorik von Rettung und Modernisierung („evoziert wird stets ein weit wogendes östliches Meer, aus dem von uns Deutschen etwas gerettet werden muss, etwas für die Zukunft“), der gegenüber Kelletat „uns eisern gewillte[n] Deutsche[n]“ mehr „selbstkritische Gelassenheit“ anempfiehlt.<sup>47</sup> Weitere Schlaglichter fallen auf Übersetzungsprobleme in der institutionellen gegenseitigen Wahrnehmung der Partner, auf das in verschiedenen Ländern unterschiedliche Set germanistischer Teildisziplinen, auf die besonders asymmetrische Rolle der Neueren deutschen Literaturwissenschaft im Verhältnis von Inlands- und Auslandsgermanistik, auf das sträflich vernachlässigte Feld der Übersetzungsforschung (gefordert wird eine „Kulturgeschichte des Übersetzens als Provokation“<sup>48</sup>) und schließlich auf die Provinzialität der deutschen Germanistik. Als Vertreter der Bereiche Übersetzen und Dolmetschen selbst anwendungsorientiert arbeitend, empfiehlt Kelletat abschließend eine solche Ausrichtung auch der russischen Germanistik, nicht zuletzt mit dem Argument, man müsse auch *vom Deutschen leben* können, wenn man *vom deutschen Leben* akademisch handle.

Von der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit, die GIPs im Einzelfall entwickeln können, zeugt unter anderem die der Ruhr-Universität Bochum mit dem Institut für die Kultur der deutschsprachigen Länder der Akademie für Geisteswissenschaften in Samara. Gerhard Plumpe und Nikolaj Rymar' bearbeiten in diesem Rahmen seit Jahren das Thema „Grenzen“. Schon diese Themenwahl ist ungewöhnlich, denn sie entspricht entgegen dem ersten Augenschein nicht (nur) dem deutschen Forschungstrend, nämlich im Rahmen der kulturwissenschaftlich

---

<sup>46</sup> Siehe unten Kelletat, S. 312.

<sup>47</sup> Siehe unten Kelletat, S. 313.

<sup>48</sup> Siehe unten Kelletat, S. 316.

erweiterten Literaturwissenschaft thematologisch vorzugehen, sondern der russischen poetologischen Tradition, in der die Kategorie der Grenze immer schon eine zentrale Rolle spielte, so etwa bei Michail Bachtin und Jurij Lotman. Die Grenze wird von Rymar' als „ein sinnbildendes Prinzip“ definiert, „das die Identität der Kultur schafft“; Grenze sei demnach „Form und Zeichenbildung und somit Sinnverleihung, also Kulturbildung“.<sup>49</sup> Im Rückgriff auf den oben genannten russischen Theoriediskurs wird dies kultursemiotisch reformuliert und ausgebaut: „Die Grenze als Unterscheidung schafft bekanntlich einen semiotischen Raum, einen Raum von Relationsbeziehungen, die der Welt Bedeutungen verleihen, die Weltordnung und Kultur stiften.“<sup>50</sup> Im Lichte der so gestifteten Bedeutungen gelangt Rymar' zu Definitionen von Kultur, Kunst, Literatur und Autor, die in ihren binären Strukturen (A/Non-A) operationalisierbar sind. Die Anwendbarkeit der entwickelten Kategorien auf die Literatur zum Zwecke der Analyse wird im letzten Teil thematisiert und anhand von Texten Ernst Jüngers, Thomas Bernhards, Wolfgang Borcherts, Gogol's und Grillparzers erläutert.

Über die GIP zwischen dem Lehrstuhl für Deutsch an der Staatlichen Universität der Republik Burjatien in Ulan-Ude und dem Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum berichtet Anatolij Karpov. Beide Partner demonstrieren hier geradezu modellhaft die Möglichkeiten, eine bestehende GIP zum Anknüpfungs- und Vernetzungspunkt mit anderen Maßnahmen und Geldgebern zu machen. Als deutscher Projektverantwortlicher vermochte es Fluck, die Volkswagen-Stiftung für ein Projekt „Aus- und Fortbildung burjatischer Deutschlehrer via Internet“ zu gewinnen, in dessen Mittelpunkt das Online-Journal „Punkt.de“ stand. Geboten wurden unter anderem „Aufsätze zu germanistischen Themen, Berichte, Reportagen, Dokumentationen, literarische Texte aus der eigenen Feder, selbstgemachte Bilder, Fotos sowie digitale Musik- und Videoausschnitte“.<sup>51</sup> Die russische Seite verband die GIP kreativ mit Projekten anderer nationaler Träger wie dem „Pädagogischen Hochschulpraktikum für angehende österreichische Deutschlehrer in Ulan-Ude“, dem Projekt „Schweiz + Sibirien“, den „Deutschen Kulturtagen in der Republik Burjatien“ oder der „Dekade der deutschen Sprache und Kultur in Ulan-Ude“.

Wie erfolgreich eine GIP wirken kann, wenn sie genau auf die Bedürfnisse der russischen Universität abgestimmt ist, kann Aleksandr Naranovič anhand der GIP Dortmund/Rostow am Don zeigen. Die wechselvolle Geschichte der Rostower Universität, die 1915 aus der ehemaligen Kaiserlichen Russischen Universität Warschau hervorgegangen war, ließ erst nach dem Zweiten Weltkrieg die Gründung einer Abteilung für Romanistik und Germanistik zu, die jedoch nur eine Dekade Bestand hatte. Dafür aber konnten in dieser Zeit diejenigen Wissenschaftler ausgebildet werden, die noch selbst oder durch das Wirken ihrer Schüler an der Neugründung des Lehrstuhls für germanische und romanische Philologie

<sup>49</sup> Siehe unten Rymar, S. 324.

<sup>50</sup> Siehe unten Rymar, S. 327.

<sup>51</sup> Siehe unten Karpov, S. 348.

1993 teilhatten. Dies geschah schon im Kontext neuer internationaler Kontakte, so der Städtepartnerschaft Rostow/Dortmund und der Länderpartnerschaft Rostower Gebiet/Nordrhein-Westfalen. Organisch fügte sich ein Jahr später eine GIP mit der Universität Dortmund ein, deren Leistungsbilanz überzeugend klingt:

In den vergangenen Jahren hat sich die Anzahl derjenigen, die sich für ein Germanistikstudium entscheiden haben, verdoppelt, und derjenigen, die sich für Deutsch als zweite Fremdsprache entschieden, hat sich verdreifacht. Die Abgänger der Abteilung Germanistik wirken als Dozenten und Dozentin nicht nur an ihrer Alma mater weiter, sondern stellen etwa ein Viertel der Lehrkräfte, die an den Lehrstühlen für Fremdsprachen der Rostover Universitäten und Hochschulen Deutsch anbieten.<sup>52</sup>

Eine GIP, die tatsächlich dazu beigetragen haben mag, einen wichtigen Standort der Germanistik im Fernen Osten Russland zu bewahren und zu sichern, ist die von Chabarovsk und Augsburg, über die Sergej Ščerbina berichtet. Mit dem Problem extremer geographischer Distanz konfrontiert, entwickelte diese GIP eigenen Formen der Videokonferenzen, deren inhaltliche wie technische Durchführung en détail beschrieben wird. Auch hier lädt die einmal geschaffene Struktur offenbar zur weiteren Internationalisierung ein, wie die Pläne zur Einbeziehung der Universität Innsbruck sowie des Innsbrucker Zeitungsarchivs zeigen.

Von den drei Schwerpunkten einer jeden GIP – Curriculaentwicklung, Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, gemeinsames wissenschaftliches Projekt – greift Larissa Moskaljuk den zweiten Aspekt heraus, um diesen anhand der Partnerschaft zwischen Barnaul und Frankfurt an der Oder zu verdeutlichen. Gemeinsam widmeten sich die Partner dem Forschungsgebiet „Sprache und Geschichte der Russlanddeutschen“ und gruppierten wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten um dieses Thema herum. In der Bilanz Ende 2005 konnten zwei abgeschlossene Promotionen zum Themenkomplex sowie fünf weitere in Arbeit vermeldet werden, zudem die 2002 eingereichte Habilitationsschrift der Verfasserin. Was auf dem Gebiet der Erforschung deutscher Inselemdarten in Westsibirien auf diese Weise geleistet wurde, will Moskaljuk wenigstens in Kürze anhand der erhobenen Daten und ihrer soziolinguistischen Auswertung skizzieren. Auf diese Weise kommt auch in den Blick, welche Konsequenzen die massive Auswanderungswelle von Russlanddeutschen aus Westsibirien in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts für die Sprachlandschaft in Russland hatte.

Dass GIPs auch die Basis für größere Drittmittelprojekte sein können, bezeugt der Bericht von Jürgen Dittmann und Harald Baßler zur Zusammenarbeit der ALU Freiburg mit der Staatlichen Universität St. Petersburg. Von 2001 bis 2005 förderte die Volkswagen-Stiftung ein Projekt zur Lehrkooperation zwischen den Universitäten in den Bereichen „Studienpraktika und Online-Seminare“. Dazu erklären die Verantwortlichen: „Die Kooperation konnte die Strukturen der bis Februar 2006 bestehenden Germanistischen Institutspartnerschaft (GIP) [...]“

---

<sup>52</sup> Siehe unten Naranovič, S. 352.

nutzen und wäre ohne diese GIP nicht zustande gekommen.<sup>53</sup> Ausführlich legen die Verfasser ihr Konzept für die Online-Lehre dar und erstatten vor allem über die Form des Seminar-Chats Bericht, wobei vor allem Probleme und auch Grenzen dieser neuen medialen Unterrichtsform thematisiert werden.

Ein echtes, dem GIP-Programm selbst gewidmetes Resümee am Ende der mehr als zehnjährigen Partnerschaft zwischen dem Institut für Angewandte Linguistik und Translationslehre der Universität Leipzig und den Übersetzer-Fakultäten an den Linguistischen Universitäten Moskau und Pjatigorsk legt Hannelore Umbreit vor. In vier Punkten stellt sie deutliche Vorteile des Programms zusammen, die in der Programmbreite lägen, die die unterschiedlichen wissenschaftlichen Ausgangsinteressen der Partner nicht einengen, ferner in der Programmflexibilität, die weder zu „Proportionalitätszwang“ noch zu „Paritätszwang“ nötige, sodann im reinen Arbeitscharakter der GIPs, der hierarchische Ambitionen wohltuend unterlaufe, und schließlich in der Klarheit und Konzentration des Projektmanagements auf der deutschen, weil rechnungsführenden Seite. Hingegen scheinen die monierten Probleme eher partner- als programmspezifisch zu sein, einmal abgesehen von der Klage über das Fehlen eines geeigneten Anschlussprogramms für das GIP-Projekt – aber darin liegt *vice versa* auch wiederum eine bestätigende Auszeichnung für den Bereich der Germanistischen Institutspartnerschaften, den der DAAD nicht nur weiterführt, sondern auch und international ausbaut.

---

<sup>53</sup> Siehe unten Dittmann, Baßler, S. 364.